

ärmlich aussehende Werkstatt, in der sah er etwa 300 Frauen bei der Arbeit; alle waren schlecht gekleidet, aber sie waren noch jung. Sie webten und spannen und kämmt den Flachs, sie nähten und stickten. Dennoch litten sie Hunger und Durst; man sah ihnen die Entbehrungen an. Sie waren armselig anzusehen und sehr schlecht gekleidet. Sie bekamen wohl fast nichts zu essen; man merkte, daß sie großen Kummer litten. Als sie den Ritter am Fenster erblickten, schämten sie sich so sehr, daß sie zu arbeiten aufhörten und zu weinen begannen.“ Dabei handelt es sich nicht um ein frühproletarisches Frauenhaus, sondern um ein frühmittelalterliches „gynaeceum“, dessen Sinn wohl auch schon Chretien von Troyes, der Hartmann von Aue die Vorlage lieferte, nicht mehr ganz verstanden hat. Das „gynaeceum“ oder „genitium“ dient als roter Faden durch das vorliegende Buch, das trotz seines bescheidenen Umfanges eine wirkliche Geschichte der Arbeitsteilung zwischen den beiden Geschlechtern im MA bietet. Im Altertum war die Tuchproduktion fast ausschließlich Sache der Frauen und wurde, zumindest in der römischen Spätantike, von diesen zentriert in den kaiserlich-staatlichen Gynaeceen geleistet. Mit dem Bedarf an kostbaren und weniger kostbaren Tuchen überlebte auch die Institution die Völkerwanderungszeit und fand sich in die frühma. Grundherrschaft integriert. Da es sich teilweise um Zwangsarbeit handelte und eine Ansammlung von Frauen, auch wenn sie legitimen Bedürfnissen dient, von den Männern immer mit Mißtrauen beobachtet wird, haftete den Gynaeceen oder Genitien ein schlechter Ruf an. Im Hoch-MA bahnten sich insofern entscheidende Veränderungen an, als im Rahmen der neuen städtischen Wirtschaft die Männer in die bisher den Frauen vorbehaltene und entsprechend verachtete Domäne der Tuchproduktion eindringen und sie sich in der Krisenzeit des Spät-MA ganz zu eigen machen; den Frauen blieben nur noch die schlecht bezahlten Hilfsarbeiten oder so spezialisierte, aber im Umfang begrenzte Zweige wie die Seidenverarbeitung. Dabei fand die Verdrängung der Frauen aus dem Wirtschaftsleben südlich der Alpen, in den italienischen Städten, bemerkenswerterweise früher statt als nördlich der Alpen, wie denn das mediterran-republikanische Klima der Stellung der Frau im allgemeinen abträglicher war als das nördlich-feudale. H. beleuchtet aber nicht nur die Tuchproduktion, sondern auch die andern Bereiche, welche die Männer den Frauen seit dem Hoch-MA zunehmend streitig machten, wie das Lesen und die Medizin. Dabei arbeitet er eng an einem erstaunlich reichen Schatz von Quellen, so daß seine Gedankengänge sich auch von Studenten leicht nachvollziehen lassen, was die beste Empfehlung für ein Buch ist.

Kathrin Utz Tremp

Karina K r o j, Die Abhängigkeit der Frau in Eherechtsnormen des Mittelalters und der Neuzeit als Ausdruck eines gesellschaftlichen Leitbilds von Ehe und Familie. Zugleich eine Untersuchung zu den Realisierungschancen des zivilrechtlichen Gleichheitsgrundsatzes (Europäische Hochschulschriften, Reihe 2. Rechtswissenschaft 743) Frankfurt am Main 1988, Lang, ISBN 3-631-40444-1, XXVII u. 265 S., DM 65. – Nur das erste Kapitel (S. 6–102) dieser Mainzer jur. Diss. betrifft das MA und stellt – nahezu nur auf der deutschsprachigen Sekundärliteratur beruhend – in vereinfachender und undifferenzierter Form die „Stellung der Frau in Recht und Gesellschaft des Mittelalters“ dar.

N. M.